

Colleen Hoover
Hope Forever



Colleen Hoover stand mit ihrem Debüt ›Weil ich Layken liebe‹, das sie zunächst als eBook veröffentlichte, sofort auf der Bestsellerliste der New York Times. Mittlerweile hat sie auch in Deutschland die SPIEGEL-Bestsellerliste erobert. Mit ihren zahlreichen Romanen, die alle zu internationalen Megasellern wurden, verfügt

Colleen Hoover weltweit über eine riesengroße Fangemeinde. Sie lebt mit ihrem Mann und ihren drei Söhnen in Texas.

Katarina Ganslandt wurde 1966 geboren, lebt mit ihrem Freund Sascha und Hund Elmo in Berlin und sammelt am liebsten alle möglichen Arten von nützlichem und unnützem Wissen, wenn sie nicht gerade Bücher aus dem Englischen übersetzt. Mittlerweile sind über hundert Titel zusammengekommen.

Colleen Hoover

Hope Forever

Roman

Aus dem amerikanischen Englisch
von Katarina Ganslandt

dtv

The logo for dtv (Deutscher Taschenbuch Verlag) features the lowercase letters 'dtv' in a bold, sans-serif font. A thin, curved line is positioned below the letters, starting under the 'd' and ending under the 'v'.

**Ausführliche Informationen über
unsere Autoren und Bücher
www.dtv.de**

Von Colleen Hoover sind bei dtv junior außerdem lieferbar:
Weil ich Layken liebe | Weil ich Will liebe | Weil wir uns lieben
Will und Layken – Eine große Liebe
Looking for Hope | Finding Cinderella
Love and Confess
Maybe Someday | Maybe not
Zurück ins Leben geliebt
Nächstes Jahr am selben Tag
Nur noch ein einziges Mal
Never Never (mit Tarryn Fisher)



Deutsche Erstausgabe
7. Auflage 2018
2014 dtv Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG, München
© Colleen Hoover 2013
Titel der amerikanischen Originalausgabe: >Hopeless<,
2013 erschienen bei Simon & Schuster Inc., New York
© der deutschsprachigen Ausgabe:
2014 dtv Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG, München
Umschlagkonzept: Balk & Brumshagen
Umschlaggestaltung: Frauke Schneider unter Verwendung
eines Fotos von plainpicture/Millennium/Greta Tuckute
Gesetzt aus der Janson 10,5/13,5'
Gesamtherstellung: Druckerei C.H.Beck, Nördlingen
Gedruckt auf säurefreiem, chlorfrei gebleichtem Papier
Printed in Germany · ISBN 978-3-423-71606-2

Für Vance

*Es gibt Väter, die einem das Leben schenken, und Väter,
die einen lehren, es zu leben. Danke, dass du mir beigebracht hast,
meins zu leben.*

SONNTAG, 28. OKTOBER
19:29 UHR

Ich stehe auf, sehe auf das Bett hinunter und halte die Luft an, weil ich Angst vor den Lauten habe, die aus meiner Kehle hinausdrängen.

Ich werde nicht weinen.

Ich werde *nicht* weinen.

Langsam sinke ich auf die Knie und streiche über die leuchtend gelben Sterne auf der dunkelblauen Bettdecke, immer und immer wieder, bis ihre Konturen hinter einem Tränenschleier verschwimmen.

Ich kneife die Augen zu, vergrabe mein Gesicht im Stoff und verkralle die Finger darin. Meine Schultern zucken, als jetzt doch ein Schluchzen mit aller Gewalt aus mir hervorbricht. Ich springe auf, stoße einen gellenden Schrei aus, reiße die Decke vom Bett und werfe sie auf den Boden.

Schwer atmend sehe ich mich im Zimmer um, bis mein Blick auf das Mädchen fällt, das ich nicht mehr kenne. Wutentbrannt greife ich mir ein Kissen vom Bett und schleudere

es gegen den Spiegel. Sie sieht mich an und schluchzt erbärmlich. Ihre Schwäche und ihre Tränen machen mich nur noch wütender. Wir stürmen aufeinander zu und schlagen mit Fäusten aufeinander ein, bis das Glas klirrend bricht und ich zusehe, wie sie auf dem Teppich in eine Million funkelnder Scherben zersplittert.

Als ich die Wäschekommode packe und mit einem Ruck herumreiße, löst sich aus meiner Kehle ein weiterer Schrei, der sich viel zu lange darin aufgestaut hat. Ich zerre den Inhalt aus den Schubladen, wirble herum und kicke wahllos alles, was am Boden liegt, aus dem Weg. Ziehe an den dünnen blauen Vorhängen, bis das Stahlseil oben aus der Verankerung springt und der Stoff um mich herum zu Boden fällt. Ich nehme mir den obersten der in der Ecke gestapelten Kartons und schleudere ihn mit aller Kraft, die ich aufbringen kann, gegen die Wand.

»Ich hasse dich!«, brülle ich. »Ich hasse dich! Ich hasse dich! Ich hasse dich!«

Blindlings greife ich nach allem, was ich zu fassen bekomme, und werfe es durchs Zimmer. Jedes Mal, wenn ich den Mund zum Schreien öffne, schmecke ich das Salz der Tränen, die mir über die Wangen laufen.

»Hey.« Holder packt mich unversehens von hinten und hält mich so fest, dass ich mich nicht mehr rühren kann.

Mich windend versuche ich mich zu befreien und steigere mich in einen solchen Schreikampf hinein, dass ich irgendwann nur noch besinnungslos reagiere.

»Beruhig dich«, sagt er in mein Ohr, ohne mich loszulassen. Ich höre ihn, aber es ist mir egal, was er sagt. Je mehr ich mich wehre und loszureißen versuche, desto fester packt er zu.

»Fass mich nicht an!«, schreie ich, so laut ich kann, und zerkratze ihm die Arme. Er hält mich unbeirrt fest.

Fass mich nicht an. Bitte fass mich nicht an. Bitte nicht.

Im Geist höre ich das Echo der hellen Stimme und erschlafe mit einem Mal in seinen Armen. Mit den Tränen scheint alle Kraft aus mir herauszufließen und mich vollkommen hilflos zu machen. Ich fühle mich, als wäre ich nichts weiter als ein Behälter, randvoll mit Tränen, die unaufhörlich aus mir herausströmen.

Ich bin nicht stark genug. Ich komme nicht gegen ihn an und muss mich geschlagen geben.

Nach einer Weile lockert Holder seinen Griff und dreht mich sanft um. Ich bringe es nicht über mich, ihn anzusehen. Erschöpft sinke ich gegen seine Brust, klammere mich an seinem T-Shirt fest und lege hemmungslos schluchzend die Wange an die Stelle, wo ich sein Herz schlagen spüre. Meinen Hinterkopf umfassend, drückt er mich noch enger an sich.

»Sky«, sagt er dicht an meinem Ohr, und seine Stimme klingt ganz ruhig. »Du musst jetzt hier raus. Sofort.«

SAMSTAG, 25. AUGUST
23:50 UHR

ZWEI MONATE VORHER

Ich bilde mir gern ein, dass ich in meinem siebzehnjährigen Leben hauptsächlich kluge Entscheidungen getroffen habe. Zumindest haben sie hoffentlich die dummen, die im Laufe der Zeit auch dabei waren, überwogen. Damit das so bleibt, werde ich als Nächstes allerdings ziemlich viele kluge Entscheidungen treffen müssen, um auf der Waage der Vernunft wieder auszugleichen, dass ich Grayson schon zum dritten Mal in diesem Monat nachts heimlich durchs Fenster in mein Zimmer klettern lasse. Ich fürchte nämlich, dass das auf der Dummheitsskala ziemlich massiv ausschlägt.

Jedenfalls wenn meine Mutter es mitkriegt.

Nicht dass hier ein falscher Eindruck entsteht: Ich bin *keine* Schlampe. Es sei denn, man wäre eine, nur weil man sich von Typen küssen lässt, ohne wirklich in sie verknallt zu sein.

In dem Fall müsste man überlegen, ob es nicht vielleicht doch die passende Bezeichnung für mich wäre.

»Hey, was ist?« Grayson, der offensichtlich nicht versteht, warum ich mir so viel Zeit lasse, klopft ungeduldig an die Scheibe.

Ich lege den Riegel um und schiebe das Fenster so geräuschlos wie möglich nach oben. Karen ist zwar eine ziemlich untypische Mutter, aber wenn es um mitternächtliche Jungsbesuche geht, ist sie genauso streng wie andere Eltern auch.

»Schsch, nicht so laut«, zische ich.

Grayson schwingt ein Bein übers Fensterbrett und steigt ins Zimmer. Weil unsere Fenster so niedrig liegen, ist es beinahe so, als hätte ich einen Extra-Eingang nur für mich allein. Meine beste Freundin Six und ich nehmen deshalb auch meistens den direkten Weg und ignorieren die Haustür. Karen ist daran gewöhnt und wundert sich nicht mehr darüber, dass mein Fenster fast immer offen steht.

Bevor ich den Vorhang zuziehe, sehe ich zu Six rüber. Sie winkt mir zu, während sie die andere Hand Jaxon hinstreckt, um ihm zu helfen, in ihr Zimmer zu klettern. Sobald er drin ist, dreht er sich noch einmal um.

»In einer Stunde bei deinem Wagen, okay?«, ruft er Grayson leise zu, dann schiebt er mit einem Ruck das Fenster runter und schließt die Vorhänge.

Six und ich sind praktisch unzertrennlich, seit sie und ihre Eltern vor vier Jahren nebenan eingezogen sind. Dass sich unsere Zimmer direkt gegenüberliegen, hat sich als ausgesprochen günstig erwiesen.

Am Anfang war alles noch ganz unschuldig. Mit vierzehn schlich ich mich fast jeden Abend zu ihr rüber, und wir haben

es uns mit einer Familienpackung Eis bei ihr im Bett bequem gemacht und DVDs geschaut. Als wir fünfzehn waren, kamen immer öfter heimlich Jungs aus ihrer Klasse zu Besuch, mit denen wir Eis gegessen und Filme geschaut haben. Mit sechzehn begannen die Jungs dann allmählich interessanter zu werden als das Eis und die Filme. Mittlerweile sind wir siebzehn, empfangen die Jungs getrennt in unseren jeweiligen Zimmern, und erst wenn sie wieder weg sind, gehe ich zum Eisessen und Filmeschauen rüber.

Six' Herz ist extrem leicht entflammbar. Sie verliebt sich alle paar Wochen neu und wechselt ihre Freunde ungefähr so häufig wie ich meine Lieblingseisorte. Ihr aktueller Favorit heißt Jaxon, meiner *Rocky Road-ish* von Ben & Jerry's. Grayson ist Jaxons bester Freund, was auch der Grund dafür ist, dass er und ich uns näher kennen. Ich profitiere nämlich von Six' Männerverschleiß, indem ich mir immer die hübschesten Exemplare aus der Clique ihres jeweiligen Friends aussuche. Und Grayson ist definitiv hübsch. Er hat einen tollen, durchtrainierten Körper, zerzauste Locken, funkelnde dunkle Augen ... mit anderen Worten: alles, was das Herz begehrt. Ich schätze, die meisten Mädchen würden sich schon geehrt fühlen, mit ihm in einem Raum sein zu dürfen.

Zu schade, dass sich *meine* Dankbarkeit in Grenzen hält.

Als ich die Vorhänge zugezogen habe und mich umdrehe, stoße ich fast mit ihm zusammen. Grayson ist offensichtlich bereit, gleich aufs Ganze zu gehen. »Hallo, Schönheit«, flüstert er, streicht mir über die Wange und schenkt mir sein erprobtes Verführerlächeln. Er gibt mir gar keine Chance, etwas zu sagen, sondern drückt sofort seine Lippen zu einer feuchten Begrüßung auf meine. Während er mich routiniert

küsst, streift er die Schuhe ab und führt mich zum Bett, ohne seinen Mund auch nur einen Moment von meinem zu lösen. Die Lässigkeit, mit der er all das gleichzeitig tut, ist beeindruckend, aber auch leicht verstörend. Er drückt mich sanft aufs Bett. »Ist die Tür abgeschlossen?«

»Schau lieber noch mal nach«, murmle ich. Grayson gibt mir einen Kuss, bevor er aufspringt und sich vergewissert, dass der Schlüssel umgedreht ist. Ich will keinen Ärger mit Karen riskieren. In den dreizehn Jahren, die ich jetzt bei ihr bin, hatte sie noch nie Grund, mir Hausarrest zu verpassen, obwohl sie sehr streng sein kann. Wobei »streng« vielleicht nicht das richtige Wort ist, ihre Erziehungsmethoden sind ziemlich ... widersprüchlich. Wir haben zum Beispiel kein Telefon und weder Fernsehen noch Internetzugang. Handys sind auch tabu, weil sie der Meinung ist, dass die moderne Technologie die Wurzel von so ungefähr allem Übel auf dieser Welt ist.

In anderen Bereichen ist sie dann wiederum extrem entspannt. Zum Beispiel darf ich mit Six jederzeit ausgehen, solange sie weiß, wo wir sind. Ich muss auch nicht zu einer festen Uhrzeit zu Hause sein. Allerdings war ich bisher immer vernünftig und habe ihre Großzügigkeit nie überstrapaziert, weshalb es durchaus sein kann, dass es diese Uhrzeit gibt und ich nur nichts davon weiß. Sie erlaubt mir sogar, zu besonderen Gelegenheiten Wein zu trinken, obwohl ich erst Ende September achtzehn werde.

Karen hat mich vor dreizehn Jahren adoptiert, trotzdem ähnelt unser Verhältnis eher dem von Freundinnen als dem zwischen einer Mutter und ihrer Tochter. Vielleicht hat das auch etwas damit zu tun, dass sie selbst noch relativ jung ist.

Jedenfalls scheint sie bei meiner Erziehung einiges richtig gemacht zu haben, denn ich vertraue ihr hundertprozentig und habe (fast) keine Geheimnisse vor ihr.

Karen ist ein sehr spezieller Mensch. Bei ihr gibt es nur Schwarz oder Weiß, keine Grautöne. Mal ist sie supertolerant, dann wieder radikal streng. Ihre Erziehungsprinzipien sind so wenig nachvollziehbar, dass ich es mittlerweile aufgegeben habe, sie verstehen zu wollen.

Das einzige Thema, das bei uns immer wieder für hitzige Diskussionen gesorgt hat, ist die Schule. Sie hat mich von Anfang an zu Hause unterrichtet (staatliche Schulen sind ihrer Meinung nach nämlich auch ein Hort des Bösen), aber seit Six mir die Idee in den Kopf gesetzt hat, habe ich sie angebettelt, mich auf die örtliche Highschool gehen zu lassen. Ich könnte mir vorstellen, dass ich an meinem Wunsch-College bessere Chancen hätte, wenn ich die Teilnahme an Kursen nachweisen könnte, die sich zu Hause nicht unterrichten lassen. Nachdem Six und ich Karen jahrelang bearbeitet haben, hat sie endlich nachgegeben und mir erlaubt, mich für das zwölfte Schuljahr anzumelden. Von meinen Noten her hätte ich in zwei Monaten als Externe meinen Abschluss machen können. So wird es etwas länger dauern, aber das nehme ich gern in Kauf, wenn ich dafür endlich wie eine ganz normale Jugendliche zur Schule gehen kann.

Hätte ich allerdings geahnt, dass Six ausgerechnet in der Woche, in der wir gemeinsam unser letztes Schuljahr antreten wollten, als Austauschschülerin nach Italien gehen würde, hätte ich nie ernsthaft in Erwägung gezogen, mich anzumelden. Aber ich bin berühmt dafür, unglaublich störrisch zu sein, und würde mir eher eine Gabel in den Handballen ram-

men, als Karen gegenüber zuzugeben, dass ich meine Entscheidung bereue.

Den Gedanken, Six die nächsten sechs Monate nicht an meiner Seite zu haben, habe ich lange verdrängt. Ich weiß, wie sehr sie sich gewünscht hat, dass das mit dem Italien-Austausch klappt, und freue mich für sie. Aber wenn ich ehrlich bin, hat ein ganz kleiner, egoistischer Teil von mir insgeheim gehofft, sie würde doch hierbleiben. Die Vorstellung, ohne meine engste Vertraute durch die Schultüren gehen zu müssen, treibt mir den kalten Angstschweiß auf die Stirn. Jetzt dauert es nicht mehr lange, bis ich in die Welt hinausgestoßen werde, in der auch noch andere Menschen leben außer Six und Karen.

Bisher habe ich immer versucht, meine mangelnde Erfahrung mit der rauen Wirklichkeit durch Lesen wettzumachen – ich *liebe* Liebesromane –, aber auf Dauer kann es nicht gesund sein, im Märchenland zu leben. Vielleicht haben mich die Bücher ja wenigstens ein bisschen auf die (hoffentlich in der Realität nicht ganz so dramatische) Welt der Highschool vorbereitet, auf meine erste Zeit als »Neue«, auf die Cliques und die fiesen Zicken, die dort womöglich lauern. Wobei natürlich erschwerend hinzukommt, dass ich durch meine Freundschaft mit Six schon einen gewissen Ruf habe. Sie ist nicht dafür bekannt, wie eine Nonne zu leben, und die Jungs, mit denen ich rumgeknutscht habe, haben auch kein Schweigegeübde abgelegt. Zusammengenommen könnte das bedeuten, dass mir ein ziemlich, na ja, sagen wir mal ... *spannender* erster Schultag bevorsteht.

Nicht, dass mir das große Sorgen macht. Ich gehe ja nicht auf die Highschool, um neue Freunde zu finden; insofern

werden mich irgendwelche Gerüchte, die womöglich über mich kursieren, ziemlich kaltlassen.

Hoffe ich jedenfalls.

Grayson kommt grinsend zum Bett zurückgeschlendert. »Wie wäre es mit einem kleinen Striptease?« Er wiegt sich in den Hüften, zieht sein T-Shirt hoch und enthüllt ein hart erarbeitetes Sixpack. Ich kenne das schon. Er ist wahnsinnig selbstverliebt und nutzt jede Gelegenheit, seinen nackten Bauch zu präsentieren.

Trotzdem muss ich lachen, als er das Shirt ganz auszieht, es wie ein Lasso über dem Kopf wirbelt und dann fallen lässt. Irgendwie ist er auch süß. Er kniet sich über mich und dreht meinen Kopf so, dass sich mein Mund in Kussposition befindet.

Das mit Grayson und mir geht jetzt schon seit etwa einem Monat. Er hat von Anfang an deutlich gemacht, dass er keine feste Beziehung will, was mir nur recht ist, weil ich daran auch kein Interesse habe. Andererseits wird er an der Schule einer der wenigen Menschen sein, die ich schon kenne. Ich hoffe mal, dass das kein Nachteil ist.

Es sind noch nicht mal drei Minuten vergangen, da zwängt er schon die Hand unter mein Top und macht mir damit eindeutig klar, dass er nicht hier ist, um tiefschürfende Gespräche zu führen. Als er die Lippen von meinem Mund zum Hals hinuntergleiten lässt, nutze ich die kurze Pause, um tief Luft zu holen und mich darauf zu konzentrieren, ob ich etwas fühle.

Irgendetwas.

Ich fixiere die fluoreszierenden Sterne, die über meinem Bett an der Zimmerdecke kleben, und bin mir vage bewusst,

dass Graysons hungriger Mund sich zielstrebig Richtung meiner Brüste vorarbeitet. Insgesamt sind es sechsundsiebzig Sterne. Das weiß ich so genau, weil ich in den vergangenen Wochen genug Zeit hatte, sie zu zählen, während ich wie jetzt auf dem Bett lag und innerlich vollkommen ungerührt zuließ, dass Grayson mein Gesicht, meinen Hals und manchmal auch mehr mit seinen neugierigen, erregten Lippen erforschte.

Aber warum habe ich es zugelassen?

Die Sache ist die: Ich habe bisher noch nie irgendwelche Gefühle bei einem der Jungs empfunden, mit denen ich rumgemacht habe. Oder besser gesagt, die mit *mir* rumgemacht haben. Das Begehren ist nämlich leider immer einseitig. Nur ein einziges Mal habe ich es erlebt, dass ein Typ eine Reaktion in mir hervorgerufen hat, aber die entpuppte sich ziemlich schnell als Strohfeder. Matt und ich waren erst ein paar Wochen zusammen, als seine Eigenarten anfangen, mir auf die Nerven zu gehen. Zum Beispiel, dass er es eklig fand, direkt aus der Flasche zu trinken, und immer einen Strohhalm brauchte. Oder wie er die Nasenflügel blähte, wenn er sich vorbeugte, um mich zu küssen. Und vor allem, dass er nach gerade mal drei Wochen schon »Ich liebe dich« zu mir sagte.

Ja. Das war der Satz, der unserer Beziehung den Todesstoß versetzte. Ciao, Matty, ich wünsche dir ein schönes Leben und dass du ein Mädchen findest, das dich zurücklieben kann.

Six und ich haben nächtelang darüber diskutiert, woran es liegen könnte, dass mich Jungs so kaltlassen. Eine Zeit lang hatte sie die Vermutung, ich wäre vielleicht lesbisch und

wüsste es nur noch nicht. Aber nach einem unbeholfenen und sehr kurzen Probekuss haben wir diese Theorie wieder fallen lassen. Es ist nicht so, als würde ich es nicht genießen, mit Jungs rumzuknutschen. Das tue ich – sonst würde ich es ja nicht machen. Ich genieße es nur nicht aus denselben Gründen wie andere Mädchen. Zum Beispiel habe ich beim Anblick eines Typen noch nie weiche Knie bekommen oder Schmetterlinge im Bauch gespürt. Ich weiß nicht, wie das ist, wenn man sich Hals über Kopf in jemanden verliebt. Der Grund, warum ich trotzdem gern knutsche, ist schlicht und einfach der, dass ich mich dabei innerlich auf eine sehr angenehme Weise wie betäubt fühle. Wenn ich wie jetzt mit Grayson im Bett liege, genieße ich es, dass mein Kopf sich dabei komplett ausschaltet.

Mein Blick ist auf die siebzehn Sterne in der oberen rechten Ecke der Decke gerichtet, als ich abrupt wieder in die Gegenwart katapultiert werde. Graysons Hände sind tiefer gewandert, als ich es ihm bisher erlaubt habe, und mir wird erschrocken bewusst, dass seine geschickten Finger bereits meine Jeans aufgeknöpft haben und sich jetzt zum Bund meines Baumwollslips vorarbeiten.

»Nicht, Grayson!«, flüstere ich und schiebe seine Hand weg.

Er drückt stöhnend die Stirn ins Kissen. »Ach komm, Sky.«

Ich spüre seinen warmen Atem an meinem Hals. Im nächsten Moment richtet er sich auf, stützt sich auf den Ellbogen und versucht mich mit seinem Verführerlächeln zu betören.

Habe ich schon erwähnt, dass ich dagegen immun bin?

»Wie lange willst du die Nummer noch durchziehen?«

Seine Finger streichen über meinen Bauch und schieben sich wieder wie zufällig in die Jeans.

Mir läuft es kalt den Rücken hinunter. »Welche Nummer?« Ich versuche mich unter ihm hervorzuwinden.

Grayson stützt sich jetzt auf beide Arme und sieht mich an, als wollte ich mich über ihn lustig machen. »Na, die Nummer vom braven Mädchen. Spiel mir doch nichts vor, Sky. Ich finde, wir sollten langsam mal zur Sache kommen.«

Das bringt mich wieder darauf, dass ich – im Gegensatz zu dem, was vermutlich über mich behauptet wird – immer noch Jungfrau bin. Ich habe noch nie mit einem Jungen geschlafen, und Grayson, der jetzt wie ein Dreijähriger schmollt, wird garantiert nicht der Erste sein. Dabei würde es mir meine innere Gleichgültigkeit wahrscheinlich sogar einfach machen, wahllos mit irgendwelchen Typen ins Bett zu gehen. Aber genau aus diesem Grund ist es besser für mich, es nicht zu tun. Sobald diese Grenze einmal überschritten ist, werden die Gerüchte über mich nicht länger Gerüchte sein, sondern zur Wahrheit werden. Und ich will auf gar keinen Fall bestätigen, was sich die Leute über mich erzählen. Tja, so bin ich. Wahrscheinlich ist die Tatsache, dass ich mit fast achtzehn Jahren noch quasi unberührt bin, nur meinem unglaublichen Trotz zuzuschreiben.

Als Grayson mich wieder küssen will, fällt mir plötzlich auf, dass er nach Alkohol riecht. »Hey, du bist ja betrunken!« Ich schiebe ihn angewidert weg. »Hab ich dir nicht gesagt, dass du nicht noch mal herkommen sollst, wenn du betrunken bist?« Sobald er sich von mir heruntergerollt hat, stehe ich auf, knöpfe meine Jeans zu und ziehe mein Top zurecht.

Ehrlich gesagt bin ich fast erleichtert, einen Grund zu haben, ihn rauszuschmeißen.

Grayson sitzt auf der Bettkante, packt mich an den Hüften und zieht mich an sich. Er schlingt die Arme um meine Taille und legt seinen Kopf an meinen Bauch. »Tut mir leid«, sagt er kleinlaut. »Es ist nur, dass ich dich so unwiderstehlich finde. Ich weiß nicht, ob ich es ertragen würde, noch mal herzukommen, wenn ich dich nicht ganz haben kann.« Er lässt seine Hände nach unten gleiten, packt meine Pobacken und presst die Lippen auf den schmalen Streifen Haut zwischen Jeans und Shirt.

Ich verdrehe die Augen. »Dann wird es wohl das Beste sein, wenn du nicht mehr herkommst.« Ohne seine Reaktion abzuwarten, gehe ich zum Fenster. Als ich den Vorhang aufziehe, steigt Jaxon gegenüber gerade aus dem Fenster. Six steht mit verschränkten Armen hinter ihm und wirft mir ihren »Zeit für einen Neuen«-Blick zu, den ich so gut kenne.

Sie klettert hinter Jaxon hinaus und kommt zu mir rüber. »Ist Grayson auch betrunken?«

Ich nicke. »Mir reicht es jetzt mit ihm. Endgültig.« Aber als ich mich zu ihm umdrehe, sehe ich, dass er sich wieder hingelegt hat. Offensichtlich hat er nicht mitgekriegt, dass er hier nicht mehr willkommen ist. Ich gehe zum Bett, hebe sein T-Shirt vom Boden auf und werfe es ihm hin. »Würdest du bitte gehen?«

Grayson sieht mich verblüfft an, dann wird ihm klar, dass ich keine Witze mache. Mürrisch rutscht er vom Bett und zieht sich Shirt und Schuhe an.

Ich trete einen Schritt zur Seite, um ihn vorbeizulassen.